Editorial

**Holger Ziegler · Karin Bock · Karin Böllert ·
Rita Braches-Chyrek · Bernd Dollinger ·
Catrin Heite · Werner Thole**

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

Das zweite Heft des Jahres 2014 der *Soziale Passagen*^{Journal für Empirie und Theorie der Sozialen Arbeit} knüpft mit dem Schwerpunktthema *Paternalismus* thematisch an die Hefte 2/2009 zur Anerkennung und 2/2011 zur Gerechtigkeit an. Denn Paternalismus berührt die Frage der Anerkennung eines Subjektstatus sowie der Autonomie von Personen und den Anspruch, eine Situation besser bzw. gerechter zu gestalten. Mit dem Thema des Paternalismus werden Machtverhältnisse angesprochen, die in loser Anlehnung an Michel Foucault als eine säkularisierte Variante jener Pastoralmacht betrachtet werden kann, mit der der gute Hirte (lat. Pastor) das Heil und Wohlergehen seiner Herde sichert. Diese Figur ist ein Hintergrund, um die übergriffigen Anmaßungen der Sozialen Arbeit zu ‚entlarven‘ sowie die fürsorgliche Belagerung klientifizierter Subjekte durch sozialarbeiterische Arrangements und eine bevormundende Gängelung der Hilfsbedürftigen anzuprangern. In diesem Zusammenhang steht auch eine Begriffspolitik in der Sozialen Arbeit, die auch den Begriff der KlientIn zunehmend vermeidet. Wie Franz Hamburger nachzeichnet, stellen ‚Entmündigung‘ und ein ‚humaner Schutzauftrag‘ zwei wesentliche Dimensionen des KlientInnenbegriffs dar, die dem Selbstverständnis einer modernen Sozialen Arbeit nicht mehr zu entsprechen scheinen. Vermeintlich neutraler von AdressatInnen oder dezidiert anti-paternalistisch von NutzerInnen und inzwischen auch verstärkt von AkteurInnen der Sozialen Arbeit ist stattdessen die Rede.

Während es für eine radikale Paternalismuskritik viele gute Gründe gibt, ist jedoch auch offensichtlich, dass spätestens seit Schelskys Werk über den selbstständig und den betreuten Menschen die Kritik am Paternalismus ein entscheidendes Vehikel für konservative und rechtslibertäre Zurückweisungen der Absicherungen und Redistributionsleistungen eines tatsächlich oder vermeintlich entmündigenden Sozialstaats

H. Ziegler (✉)
Bielefeld, Deutschland
E-Mail: holger.ziegler@uni-bielefeld.de

ist, der Gleichheit und Fürsorge an die Stelle individueller Freiheit und Verantwortung setze.

Sofern es mit Paternalismus einfach nur um eine willkürliche, herrschaftliche Wohlfahrtsgeste ginge, deren AdressatInnen bevormundet werden, wäre das Thema kaum eine theoretische Kontroverse wert. Das Problem besteht aber darin, dass es der Sozialen Arbeit in der Regel darum geht, ihren KlientInnen (auch wenn sie als NutzerInnen oder AkteurInnen beschrieben werden) zu ‚besseren‘ oder ‚vernünftigeren‘ Zuständen und/oder Praktiken zu verhelfen. Dabei greift sie, ob in einer personen- oder kontextverändernden Weise, in die (Handlungs-) Willkür dieser AkteurInnen ein. Die Soziale Arbeit mag dabei den Grundsatz der Freiwilligkeit, ihre (Dienst-)Leistungsorientierung und Formate der partizipativen Leistungserbringung betonen, es bleibt jedoch eine empirische Tatsache, dass in zentralen sozialarbeiterischen Feldern – man denke etwa an die HzE – die Wahrscheinlichkeit, dass sich die Betroffenen aus eigenem Antrieb mit Bitte um Unterstützung an die entsprechenden Ämter wenden, doch eher gering ist. Ebenso gering ist die Wahrscheinlichkeit, dass dieser Bitte ohne eine weitere Prüfung und Beurteilung nach wie auch immer fachlichen Kriterien, einfach so entsprochen wird, wie es der Wunsch der Betroffenen ist. Genau hier stellt sich das Paternalismusproblem – als das Problem der Begründung einer Sozialen Arbeit in Fällen, in denen sie nicht alleine den subjektiven Wünschen der NutzerInnen, AkteurInnen oder KundInnen folgt.

Die Beiträge Im Blickpunkt beginnen mit *Ulrich Steckmanns* Grundlegung des Paternalismusproblems in der Sozialen Arbeit und den damit verbundenen Begründungshürden sozialarbeiterischer Praxis. *Benedikt Reusch* fragt, inwiefern der Capabilities Approach eine überzeugende Grundlage dafür bieten kann, dass in der Frage nach dem guten Leben angelegte Paternalismusproblem zu entschärfen. Auf Basis einer empirischen Studie aus Österreich setzt sich *Alban Knecht* mit dem Verhältnis partizipativer bzw. befähigungsorientierter und aktivierender Strategien hinsichtlich ihrer paternalistischen Implikationen auseinander. Der Beitrag von *Zoë Clark* setzt sich kritisch mit dem vermeintlichen Anti-Paternalismus und dem (nicht nur) latenten Familiarismus in der UN-Kinderrechtskonvention auseinander und zeigt auf, dass die UN-Kinderrechtskonvention als Blaupause für eine ‚kind-gerechte‘ Sozialpolitik bislang nur bedingt tauglich ist. *Holger Ziegler* argumentiert schließlich, dass sich das Paternalismusproblem gerade für eine emanzipatorische Soziale Arbeit stellt und versucht Kriterien für einen begründeten, d. h. autonomiefunktionalen und würdesichernden Paternalismus zu begründen.

Die Beiträge im Forum weisen durchaus einen Zusammenhang mit dem Schwerpunktthema auf. Die am Beispiel des Kinderschutzes elaborierten Herausforderungen einer professionellen Beurteilung von Situationen sind der Gegenstand des Beitrags von *Pascal Bastian* und *Mark Schrödter*. Im zweiten Forumsbeitrag untersucht *Cornelia Morgenstern* die Bedeutung von Nutzerexpert_innen in Online-Foren hinsichtlich Stigmatisierungsprozessen gegenüber Drogenkonsumierenden einerseits und der Steigerung ihrer Risikokompetenz andererseits.

Albert Scherr macht in seinem Zwischenruf auf die Problematiken aufmerksam, mit denen unbegleitete minderjährige Flüchtlinge konfrontiert sind bzw. werden.

In der Rubrik Praxis Hochschule stellen *Sabrina Göbel*, *Ina Kaul*, *Andrea Matheis*, *Desirée Schmidt* und *Munzo Kim* die Perspektive des 2014 gestarteten „Forschungs- und Entwicklungsverbunds Pädagogik der Kindheit“ dar.

In den Forschungsnotizen skizzieren *Birgit Steffens* und *Andre Heinz* das studentische Forschungsprojekt „Miss Addams“, dem es um die Gegenstandbestimmungen und gesellschaftliche Bedingtheit Sozialer Arbeit in unterschiedlichen Ländern geht. Gewaltförmige Übergriffe auf Kinder und Jugendliche durch Fachkräfte in der stationären Eingliederungshilfe sind der Gegenstand des von *Friederike Lorenz* und *Fabian Kessl* beschriebenen ethnografisch Projekts zu gewaltförmigen Konstellationen in den stationären Hilfen. *Cornelia Rüegger* stellt die Ausgangslage und das methodische Vorgehen ihres Dissertationsprojekts zu den Interaktionen zwischen Professionellen und KlientInnen bei Konstitution eines sozialarbeiterischen Falles dar. In einem vierten Beitrag skizziert *Holger Schmidt* sein empirisches Dissertationsprojekt zu den emotionalen Dimensionen der Deutungen von (Un-)Gerechtigkeit bei Insassen im Jugendstrafvollzug. Abschließend gewähren *Sigrid Haunberger*, *Cornelia Rüegger* und *Edgar Baumgartner* Einblicke in ein laufendes Forschungsprojekt über die Wirkung von Sozialberatung auf die Lebensqualität und Belastungsbewältigung von Eltern mit einem krebskranken Kind.

HerausgeberInnen und Beirat der Soziale Passagen wünschen viel Lust bei der Lektüre dieses Heftes und laden weiterhin dazu ein, theoretische und empirische Beiträge zu den unterschiedlichen Rubriken einzureichen.